

Die Rekonstruktion und Restaurierung der Zacharias-Hildebrandt-Organ von 1726 zu Lengfeld im Erzgebirge

Petra Pfeiffer

1724 erhielt Zacharias Hildebrandt, einer der bedeutenden Orgelbauer Mitteldeutschlands, den Auftrag für den Bau der Lengfelder Orgel – sein viertes Opus, zweimanualig mit 22 Stimmen. Aus der Vorgängerorgel von 1661 übernahm er sieben Register. Beim Umbau von 1933 blieben zwei Drittel des Metallpfeifenwerks und das originale Gehäuse erhalten, die Mechanik wurde nun pneumatisch, und acht Register wurden hinzugefügt. Starker Anobienfraß hatte die Holzsubstanz weitgehend beschädigt; alle Holzpfeifen, die Windladen und die Trakturen wurden deshalb nicht wiederverwendet. Die Möglichkeit der Erhaltung des mechanischen Werkes und seiner Disposition kam damals nicht in Betracht, und die Wiedergewinnung des barocken Klangideals wurde nicht angestrebt – trotz der inzwischen auch in Deutschland wirkenden Reformbewegung zur Erneuerung der Orgelbaukunst. Maßgeblich war der Wunsch nach leichter Spielbarkeit, gepaart mit einem immer noch angestrebten romantischen Klangideal. Siebzig Jahre später funktionierte die Orgel immer weniger gut. Die von 1933 stammenden und unterdessen stark verschlissenen Lederteile der pneumatischen Anlage erforderten eine prinzipielle Entscheidung: eine Generalüberholung des vorhandenen Werkes oder die Rekonstruktion des historischen Werkes. Initiiert und unterstützt durch den Förderverein zur Rekonstruktion der Hildebrandt-Organ in Lengfeld e.V., wurde der Zustand der Orgel von 1726 rekonstruiert.

Reconstruction and Conservation of the 1726 Organ by Zacharias Hildebrandt in Lengfeld in the Erzgebirge

In 1724 Zacharias Hildebrandt, one of the eminent organ makers in central Germany, was awarded the contract for building the Lengfeld organ, his opus no. 4 with two keyboards and 22 stops. He reused seven sets of pipes from the predecessor organ of 1661. In the intervention of 1933, two thirds of the metal pipes and the original case with its ornamental painting had been retained, however, the action had been changed to pneumatic and eight registers had been added. Major woodworm damage had been found in all wooden pipes, the windchests and the action; these components had therefore been discarded. For this reason, retaining the mechanical action and the disposition of stops had been beyond question as regaining the baroque sound characteristics had not been intended, despite of the organ movement's efforts for the renewal of the art of organ making. The request for lighter playability together with the strive for a romantic sound had been the decisive factors.

The organ worked less and less well after seventy years. The leather components of the pneumatic action of 1933 were worn out and required a major decision for either a complete reconditioning or a reconstruction of the historic work. The latter was chosen, and the reconstruction of the 1726 state was initiated and supported by the Association of Friends for the Reconstruction of the Hildebrandt Organ.

Vorbemerkung

Zacharias Hildebrandt kam als Geselle in die Werkstatt Gottfried Silbermanns, die er als Meister verließ. Nicht alle Grundsätze seines Lehrmeisters übernahm er, in mancherlei Hinsicht entwickelte er eigene Prinzipien. Als er den Lengfelder Auftrag übernahm, kannte ihn bereits J. S. Bach, der ihn schätzte und protegierte. Von den fünfzehn Orgeln¹, die er baute, sind heute acht erhalten. Lediglich zwei blieben von einem Umbau verschont, sechs, zu denen auch das Lengfelder Instrument gehört, erfuhren tiefgreifende Veränderungen.

Die Geschichte des pneumatischen Werks von 1933 war von immer wieder auftretenden Störungen und zunehmend von Reparaturen bestimmt. Nach 70 Jahren war es verschlissen. Zur Disposition standen zwei Möglichkeiten: Generalüberholung oder Rekonstruktion. Nachdem im Jahre 2004 die *Gottfried-Silbermann-Gesellschaft e.V.* ihren Orgeltag in Lengfeld veranstaltet hatte, um auf die Bedeutung von Zacharias Hildebrandt und seiner Lengfelder Orgel hinzuweisen, wurde 2005 unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. h. c. Kurt

Masur der „Förderverein zur Rekonstruktion der Hildebrandt-Organ in Lengfeld e.V.“ gegründet, dem die Verfasserin seit 2008 vorsitzt. Noch im Dezember 2010 konnten die Arbeiten beginnen, die mit der Orgelweihe zu Pfingsten 2014 ihren Abschluss fanden.

Es lag nahe, unter anderen auch die beiden renommierten Firmen Hermann Eule-Organbau Bautzen² und Orgelwerkstatt Kristian Wegscheider³ Dresden um Angebote und Konzeptionen zu bitten, deren eine die Rekonstruktion von Hildebrandts Meisterstück in Langhennersdorf und die andere die Restaurierung seines Opus maximum in St. Wenzel zu Naumburg ausgeführt hatte.

Bei der Bestandsaufnahme für die Erarbeitung des Restaurierungskonzepts fielen der Orgelwerkstatt Wegscheider Pfeifen auf, die sich aufgrund von Bauart und charakteristischen Gravuren von jenen unterschieden, die Zacharias Hildebrandt gemacht hatte. Dieser Entdeckung nachgehend, fand Dr. Horst Hodick, Orgelsachverständiger für das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, in den Akten des Lengfelder Pfarrarchivs Hinweise darauf, dass das Vorgängerinstrument 1660/61 von Christoph Donat in Leipzig gebaut



1
Die Orgel in der Farbfassung von
1963 nach der Freilegung, Schwell-
kasten und separater Spieltisch von
1933

worden war. Es handelt sich um sieben Register, die heute als der älteste zusammenhängende Pfeifenbestand in Sachsen gelten. Von Gottfried Silbermann, mit dem auch wegen der Orgel verhandelt wurde, weiß man, dass er anders als Hildebrandt verfuhr. Diese Pfeifen gäbe es nicht mehr, hätte er den Auftrag bekommen.

Vereinsvorsitzende und Orgelkommission⁴ waren sich darüber einig, den reichen Erfahrungsschatz, über den die beiden Firmen Eule und Wegscheider hinsichtlich Orgelrestaurierung verfügen, in das Lengefelder Projekt einfließen zu lassen, so dass auf Empfehlung der Kommission die Kirchgemeinde beide Firmen mit der gemeinsamen Ausführung beauftragte: als Generalauftragnehmer die Firma Eule für Balghaus, Balganlage und alle spielmechanischen Teile sowie Gehäuseinstandsetzung und Podest, die Orgelwerkstatt Wegscheider für Windladen, Pfeifen und Intonation. Die Restaurierung der Gehäusefassung führten die Restaurierungsateliers Hilke Frach-Renner und Dirk Zacharias, beide in Dresden ansässig, durch.

Zahlreiche durch den Förderverein eingeworbene Einzelspenden, erhebliche Mittelzuwendungen der Ostdeutschen Sparkassenstiftung mit der Erzgebirgssparkasse, des Freistaats Sachsen, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche

Sachsens, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Stiftung Orgelklang ermöglichten das Vorhaben.

Geschichte der Orgel

Im Jahre 1724 erhält Zacharias Hildebrandt den Auftrag für den Neubau einer Orgel. Ursprünglich sollte er nur die vorhandene reparieren und an einen anderen Platz versetzen. Für das größere, mit 22 Stimmen geplante Instrument bietet der neue Platz hinsichtlich Höhe und Tiefe wenig Raum. So findet der Meister eine ungewöhnliche Lösung: Statt das zweite Werk⁵ als Hinterwerk hinter das Hauptwerk beziehungsweise darüber als Oberwerk zu platzieren, stellt er es in der Mitte auf und das Hauptwerk geteilt zu beiden Seiten, so dass sich beide Werke unmittelbar hinter dem Prospekt befinden⁶. Diese Werkanordnung ergibt die außergewöhnliche Gliederung des Prospektes in fünf zur Mitte hin ansteigenden Türmen. Die virtuos gestaltete farbige Gehäusefassung, die im sächsischen Raum kaum Vergleichbares findet, führte der Dresdner „Kunstmaler Fritzsche“ aus. Zu Weihnachten 1726 war die Orgel vollendet, wurde jedoch erst 1729 zusammen mit der erweiterten Kirche eingeweiht.

Später erfolgten mehrere Reparaturen bis zu ihrem Aus- und Wiederaufbau 1886 durch den Orgelbauer Guido Hermann Schäf aus Grünhainichen. Er veränderte das Werk: Die Keilbalganlage ersetzte er durch eine modernere Kastenbalganlage, das nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprechende Zungenregister Vox humana 8' im Hauptwerk durch eine Rohrflöte 4' und die Mixtur im Nebenwerk durch ein Salicional 8'. Entsprechend der Farbgestaltung der neuen Kirche übermalte man die Gehäusefassung von 1726 mit einer braunen Holzimitation, die 1963 wieder entfernt wurde, da sie nicht mehr zu dem inzwischen mit hellen Farben gestalteten Innenraum passte. Aller Einsprüche zum Trotz mussten 1917 die 123 Prospektpfeifen für Kriegszwecke abgeliefert werden, „nachdem ein Kunstwert von Professor Dr. Berling nicht anerkannt worden ist“⁷ (die Pfeifen der Silbermannorgeln blieben unangetastet). 1922 erhielt die Orgel wieder Prospektpfeifen, allerdings nun aus Zink. Starker Anobienbefall aller Holzteile machte dringend eine Reparatur notwendig, die jedoch zu einem völligen Umbau im Jahre 1933 durch die Orgelbauanstalt Hermann Eule Bautzen führte: Erweiterung der Disposition um acht Stimmen, Umarbeitung der originalen Metallpfeifen, Ersetzen sämtlicher Holzpfeifen durch neue, Einbau einer pneumatischen Spielanlage mit freistehendem Spieltisch (Abb. 1).

Zustand der Orgel zum Beginn der Maßnahmen und Zielsetzung

Nach 70 Jahren war die Anlage verschlissen und erforderte häufig Reparaturen der Ledermembranen und Ledertaschen. Die anstehende Frage nach einem Lösungsweg, ob Generalreparatur oder Rekonstruktion, blieb lange in der Schwebe. Auch nach Gründung des Fördervereins mangelte es vor Ort an Bewusstsein hinsichtlich der historischen Bedeutung dieser Orgel und auf anderer Ebene an Überzeugung für die Richtigkeit einer Rekonstruktion. Deshalb regte die Vorsitzende des Vereins die Veranstaltung eines Symposiums an, das 2009 unter Beteiligung mehrerer Orgelsachverständiger⁸ stattfand. Diese stellten fest, dass das Eule-Instrument zwar eine geschlossene romantische Konzeption habe und als eines der letzten pneumatischen Zeitdokumente gesehen werden könne. Doch habe die Eule-Orgel beträchtliche Unzulänglichkeiten: Im Gehäuse, das für 22 Register berechnet war und in das weitere acht hineingestellt wurden, herrscht drangvolle Enge – für Wartungen und Reparaturen schwer zugänglich. Eine Rekonstruktion des Zustands von 1726 sei aufgrund der bestehenden Voraussetzungen die für das Instrument bessere Lösung, denn 65 % des originalen Pfeifenwerks und das originale Gehäuse sind vorhanden, dazu fotografische Aufnahmen der technischen Anlage aus dem Jahr 1932,⁹ die in Anbetracht des bevorstehenden Umbaus gemacht wurden. Abschließend wurde einheitlich für eine Rekonstruktion votiert, weil zuverlässige Grundlagen hierfür gegeben seien.



2
Die Türen in der Anordnung von 1933



3
Schaden durch Elektroinstallation



4
Reparierter Schaden

Restaurierung und Rekonstruktion der technischen Anlage

Gehäuse, Stellagen und Spielschrank

Obwohl das Gehäuse vollständig erhalten war, mussten Eingriffe in seine Substanz rückgängig gemacht werden. So erhielt die an der rechten Seitenwand veränderte Türanordnung (Abb. 2) wieder ihren ursprünglichen Platz, und die durch frühere Elektroinstallationen dem Gehäuse zugefügten Schäden erfuhr eine Reparatur (Abb. 3 und 4). Für den Schwellkasten (Abb. 1), der 1933 hinzukam und in den das Nebenwerk als Oberwerk hineingestellt wurde, war der Querträger im Wege. Dieser kam dicht hinter die Gehäusefront, wofür die Profilkränze gekürzt werden mussten (Abb. 5). Die ursprüngliche Lage des Querträgers war jedoch durch die noch vorhandenen originalen Stützen zu erkennen, was eine Rückversetzung an den richtigen Platz ermöglichte, so dass auch die gekürzten Profilkränze wieder ihre Originalgröße erhielten (Abb. 6).



5
Abgekürzter Profilkranz mit nach vorn
versetztem Auflagebalken



6
Profilkranzverlängerung und Balken an
der ursprünglichen Stelle, linke Seite

Die zweite Erweiterung des Gehäuses von 1933 wurde entfernt, die beim Umsetzen vorgenommene erste Erweiterung von 1886 belassen.

Nach Abbau des Spielschranks verblieb hinter den Spielschrantüren eine Öffnung, an der seine ursprüngliche Tiefe ablesbar war sowie die Breite der Klaviaturen. Die Position des Klaviaturauflagenbretts ließ sich anhand der Nuten in den Spielschrankseiten rekonstruieren (Abb. 7). Die Aufteilung von Füllungen (z. B. Vorsatzbrett zwischen den Staffeln), die von Profilen sowie die der Durchgänge für die Registerzüge konnten anhand eines der Fotos von 1932 rekonstruiert werden. Aus Spuren am Spielschrankrahmen ergab sich die Breite der Staffeln, durch die die Registerzüge laufen. Für die Rekonstruktion der Manubrien (Registerzugköpfe) bildete ein erhalten gebliebener originaler Registerzug der Orgel in Langhennersdorf die Vorlage.¹⁰ Hinsichtlich der Wahl von Material und Gestalt der zu rekonstruierenden Teile dienten die erhaltenen Orgeln von Hildebrandt – vor allem Störnthäl und Sotterhausen – und Silbermann als Vergleichsobjekte. So wurden die in ihrer Form der sächsischen Tradition Silbermanns nachempfundenen Pe-

daltasten aus Eichenholz gefertigt, die dahinter liegende Doppelwippenmechanik aus Fichte. Grundlage der Rekonstruktion war die Anlage der Pedaltraktur in Sotterhausen (1730), die hier ebenfalls als Doppelwippe nach hinten geführt ist. Die mit Ebenholz belegten Untertasten der Manusklavatur erhielten an den Stirnseiten eine Arkadenverzierung und auf der Tastenoberfläche Querrillen. Gänzlich aus Ebenholz gearbeitet und mit Mammutelefantenbein belegt wurden die Obertasten. Aus diesem Elfenbein sind auch die weißen Knöpfchen, welche die aus Birnbaum gefertigten Manubrien¹¹ zieren (Abb. 7). Für alle weiteren schwarzen Flächen

7
Klaviatur, Staffeln mit 2 Register-
zügen, Vorsatzbrett mit Gratriegeln



8

Unter der Dielung gefundene Teile aus einem älteren Zustand



fand in traditioneller Weise Birnbaumholz Verwendung, das man schwärzte und mit Schellack polierte. Zwei Messingknöpfe dienen als Griffe zum Bewegen der Manualschiebekoppel.

Weil aus Gründen besserer Sichtbarkeit des Prospekts die 1886 am Mauerwerk platzierte Orgel nun weiter vorn aufgestellt werden sollte, benötigte sie jetzt eine das Gehäuse hinten schließende Rückwand.

Ton- und Registertraktur

Für die Rekonstruktion der Tontraktur (Mechanik zur Betätigung der Pfeifen) lieferten kleine Teile, die beim Abbau 1933 unter die Dielung gelangt waren, wertvolle Informationen zu Bauform und Material: Teil eines Pfeifenbänkchens, Wellenhalter, ein Wellenärmchen vom Mittelwerk, Drähte der Tontraktur und Ledermuttern, eine Ventillfeder, Holz- und Schmiedenägel, Pfropfen zum Verschließen einer Windmessstelle (Abb. 8).

Hildebrandts Anordnung von Hauptwerk (1. Manual) und Nebenwerk (2. Manual) auf gleicher Höhe hatte Konsequenzen für den Verlauf der Tontraktur des Pedals, die nicht unmittelbar hinter dem Spielschrank zu den Seiten umgelenkt werden konnte. Sie verlief mittig nach hinten und verteilte die Töne auf einem durchgehenden Wellenbrett auf beide Seiten des Pedals.

Rekonstruktionsgrundlage der Registertraktur war die Bauweise der Silbermannschule, nach der die Traktur durch gestaffelt liegende Winkel hinter dem Spielschrank (Abb. 9) nach rechts bzw. nach links zur Seite gelenkt wird, wo sie dann in die Registerschwerter des entsprechenden Werkes greift (Abb. 10 Mitte oben). So wurden die oberen acht Register, vier links und vier rechts der Klaviaturen, dem auf dem Obermanual anzuspielenden Nebenwerk zugeordnet, die anderen zehn dem Hauptwerk (siehe „Dispo-



9
Umlenkwinkel in der Hildebrandt-Orgel zu Störmthal

10
Rekonstruierte Ton- und Registertraktur: Mitte oben: Registerschwerter, links Wellenbrett des Hauptwerkes

sition“). Auf der linken Seite des Spielschranks befinden sich die Zugknöpfe der vier Pedalregister, deren Bewegung durch die hinter dem Staffebrett im Inneren stehenden Wellen nach unten gelenkt wird. Auf dem rechten Staffebrett sind die Zugknöpfe der vier Hilfsregister Tremulant, Schwebung, Koppel und Calcant an der gleichen Stelle angeordnet.

Balg- und Kanalanlage

„Das ganze Werck ist mit 3. großen tüchtigen Bälgen, von einer Falte, und einer wohlverwahrten Balckenkammer versehen.“¹² Hildebrandt hatte drei Keilbälge mit jeweils einer Falte gebaut und auf dem Dachboden untergebracht. Beim Versetzen der Orgel 1886 in die neue Kirche waren die Hildebrandt'schen Bälge zugunsten einer moderneren Kastenbalganlage nicht wieder verwendet worden. Für die neu herzustellenden dienten die noch original vorhandenen Bälge in der Langhennersdorfer Orgel als Vorbild. Der für ihre Aufstellung zunächst vorgesehene Ort auf dem dafür äußerst wenig Platz bietenden Flur hinter der Orgelempore konnte aufgegeben werden: Die Firma Eule übernahm die im 19. Jahrhundert auf dem Dachboden befindliche Kastenbalganlage in ihr Lager, so dass dort der Platz für die Balgkammer frei wurde. Dadurch war auch die historische Situation hinsichtlich des damit verbundenen fallenden Windes gewonnen.

Die neu errichtete Balganlage erhielt alle notwendigen Bauteile zum Treten der Bälge. Anhand eines der Fotos von 1932 ließ sich die mechanische Führung in die Balgkammer zu dem für den Kalkanten (Bälgetreter) bestimmten Signalglockchen rekonstruieren.

Die Instrumente Hildebrandts hatten vom Kropfventil der Bälge (Balgausgang) bis zu den einzelnen Werken eine getrennte Windführung. Als Vorbild für die Rekonstruktion diente die Langhennersdorfer Orgel mit ihren durch Schiede in drei Kammern getrennten Windkanälen für zwei Manualwerke und das Pedalwerk. Die Rekonstruktion des Kanal-Tremulanten erfolgte nach dem Original in Sotterhausen, die der Schwebung nach dem der Silbermannorgel in Glauchau.

Rekonstruktion der Windladen

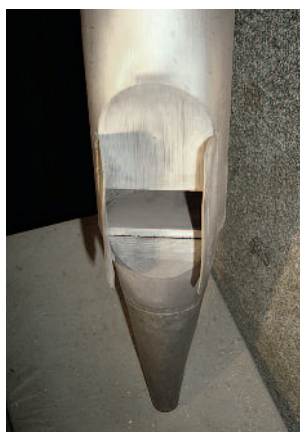
Von fundamentaler Bedeutung für die Lage der Windladen erwiesen sich im Gehäuse auf dem vorderen Windladenbalkenlager noch vorhandene Eckklötzchen, die Größe und Lage der ursprünglichen Laden vorgaben. Herauszufinden waren Höhe und Querschnitt der Tonkzellen. Die Orgel in Störmthal diente als Referenzobjekt für fehlende Maße z. B. für Windkastenhöhe, Kazzellenschiede und Beutelpulpeten.



11
Windlade mit Eichenholzrahmen,
Spunddeckel mit Hanfseilschlaufen

Aus einem für solche speziellen Zwecke eigens aufbewahrten Eichenholz wurden unter Verwendung von Hasenhautleim die Kazzellenrahmen der fünf Windladen gefertigt (Abb. 11). Ob Hildebrandt die Ventilseite seiner Windladen mit Pergament oder mit Papier abgesperrt hatte, ist nicht bekannt. Da beide Varianten in dieser Zeit üblich waren, entschied man sich für beide Ausführungsarten: Die Pedalwindladen erhielten mit Pergament beklebte Ventilseiten, analog der Silbermannorgel im Freiburger Dom, an der Hildebrandt mitgearbeitet hatte, die Manualladen Papier wie in Störmthal. Alle Schleifenbohrungen wurden wie bei Orgeln von Hildebrandt und Silbermann gebrannt. Für das Öffnen der belebten Spunddeckel brachte man nach alter Weise Hanfseilschlaufen an (Abb. 11).

Um 1720 begannen einige Orgelbauer die üblicherweise feste Koppelverbindung zwischen Hauptwerk und Pedal schaltbar zu konstruieren. Durch die in Störmthal nachweisbare Schaltung der Ventile zum Koppelwindkasten weiß man, dass Hildebrandt diese Neuerung nicht nur kannte, sondern auch anwandte. So lag es nahe, eine über die Tontraktur schaltbare Pedalkoppel zu rekonstruieren, womit die Nachteile einer Windkoppel, wie Silbermann sie baute, ausgeschlossen sind.



12
Pfeife des Nasat 3' mit Beschriftung des 17. Jahrhunderts

13
Typische Pfeife des 17. Jahrhunderts

14
Eine Pfeife aus der Werkstatt von Hildebrandt



15
 Angelängte und mit Stimmrings
 verlängerte Pfeifen, in vorderer
 Reihe die Vox humana

Restaurierung und Rekonstruktion des Pfeifenwerks

Die fast vollständig überlieferten Pfeifen der Vorgängerorgel unterscheiden sich durch ihre außerordentliche handwerkliche und ihre Materialqualität von den bisher bekannten sächsischen Orgelpfeifen des späten 17. Jahrhunderts aus der Hand und dem Umkreis des Döbelner Orgelbauers Gottfried Richter (z. B. Pomßen, Lippersdorf und Kleinolbersdorf). Typisch ist ihre Beschriftung (Abb. 12). Da die Vorgängerorgel eine kurze Oktave besaß, musste Hildebrandt für die Töne Dis, Fis und Gis neue Pfeifen machen, die eine andere Bau-

weise (Abb. 13, 14) aufweisen. Er verwendete stärker bleihaltiges Material, die Mensur glich er den Nachbartönen nicht an. Stattdessen griff er auf seine eigenen Mensuren zurück. Für alle Pfeifenergänzungen wurde Metall mit einem Zinngehalt von 88 % verwendet, ebenso für die wenigen zum Ergänzen der Register neu anzufertigenden Pfeifen. Um die ursprünglichen Pfeifenlängen der historischen Pfeifen und der Mündungen weitgehend erhalten zu können, wurden für die über 10 cm langen Pfeifen Stimmrings angefertigt, kleine Pfeifen jedoch angelängt (Abb. 15). Die in späterer Zeit vorgenommenen Einschnitte für Stimmrollen (Abb. 16) wurden zugelötet.

Besonders die Prinzipale Hildebrandts waren durch starke Eingriffe in die Intonation dem Klangideal der neuen Orgel von 1933 angepasst worden. So mussten grobe Kernstiche wieder beseitigt werden. Im Rahmen der Vorintonation wurden die nun wieder in Originallänge befindlichen Pfeifen an den klangbestimmenden Parametern bearbeitet, um sich dem Hildebrandt'schen Klang anzunähern. Dies umfasste das Einstellen des Kernspaltes und des Pfeifenkerns, die Ausrichtung der Labien, die Wiederherstellung der mutmaßlichen Pfeifenfußöffnungen, Festlegung der Aufsnitte bei rekonstruierten Pfeifen und Festlegung eines zu den Pfeifen passenden Winddrucks.

Alle 123 Prospektpfeifen wurden nach den vorhandenen Rastern und Aufmaßen des Orgelbauers Alfred Schmeißer, der 1917 den Ausbau vorgenommen hatte, neu hergestellt (Abb. 23). Sämtliche Holzpfeifen mussten nach erkennbaren Spuren im Gehäuse und nach Mensur-Analogien der Orgeln von Hildebrandt und denen von Silbermann, wo Hildebrandt mitgewirkt hatte, rekonstruiert werden, wofür Tannenholz Verwendung fand. Für acht konische Holzpfeifen der Gambe gab es keine Vorbilder, weshalb aus den vorhandenen Fotos die Mensur rekonstruiert wurde.

„Wie sollte, da von Hildebrandt kein erhaltenes Register mehr existiert, die Vox humana rekonstruiert werden – in der französischen Bauform mit langen Metallstiefeln oder in der Bauweise der zeitgenössischen sächsischen Orgelbauer mit Holzstiefeln? Aus seiner Lehrzeit kannte Hildebrandt die französische Form, wie sie Silbermann für den Freiburger Dom und die Sophienkirche in Dresden gebaut hatte. Anhand der historischen Fotos ließ sich nachweisen, dass 1886 der Orgelbauer Schäf beim Einbau der an Stelle der Vox humana eingesetzten Rohrflöte nur die Rasterbrettstützen leicht verändert hatte; das hochgesetzte Bänkchen

selbst scheint tatsächlich noch das originale gewesen zu sein. Also lag es nahe, doch die französische Bauart mit langen Metallstiefeln und runden Bleinüssen zu wählen. Wir entschieden uns für die Bauweise mit durchgebohrten Stimmkrücken“. ¹³ (Abb. 15)

Stimmtonhöhe und Stimmungsart

Zur Festlegung der Stimmtonhöhe mussten die längsten historischen Pfeifen herausgefunden werden. An der Mündung einiger Pfeifen der Octava 2', in die man vermutlich 1933 Stimmrollen eingeschnitten hatte, fanden sich Stimmhorn-Spuren, die auf die originale Pfeifenlänge hinwiesen (Abb. 16). Auf der Intonationslade stellte sich heraus, dass die ursprüngliche Stimmtonhöhe für den Ton a' bei 460 Hz bei 18 °C gelegen haben muss. Dabei wurde auch festgestellt, dass Hildebrandt sehr wahrscheinlich eine Stimmungsart anwandte, die eine mitteltönige Struktur hatte. Doch aus musikpraktischen Gründen wurde entschieden, die wohltemperierte Stimmungsart Neidhardt 1 (1732) als Temperatur für die rekonstruierte Orgel zu wählen.

Intonation

„Ziel der Intonation war es, die Orgel mit den drei verschiedenen Pfeifenbaugenerationen (17. Jahrhundert, Hildebrandt und Wegscheider) zu einem einheitlichen Orgelwerk in dem neuen Kirchenraum so zusammenzuführen, dass sie sich in die Reihe der historischen Orgeln der Zeit einfügt. Bei den Arbeiten an den Pfeifen ging es einerseits um die Erhaltung der überkommenen Substanz und andererseits um die Rückführung auf einen Klang, den wir von anderen erhaltenen Orgeln der Bauzeit kennen. Dabei kommen natürlich subjektive Erfahrungswerte, subjektive Vorstellungen vom Klang im Raum zur Geltung. Der objektive Teil bei Intonationsarbeiten an Pfeifen, zumal an veränderten historischen Pfeifen, ist



16
Stimmrolleneinschnitte und
Stimmhornspuren



17
Spielschranktüren vor der Restau-
rierung



18
Vorderseite eines der Schleierbretter vor der Restaurierung



19
Dasselbe Schleierbrett nach der Restaurierung

sehr gering. In den Köpfen der beiden Intonateure Reinhard Schäbitz (Leitung) und Raymund Herzog war unerschwinglich immer vorhanden, wie hätte Hildebrandt diese auf die zweite Empore umgesetzte Orgel in dem neuen Kirchenraum intoniert, wie können wir mit welchem Klang, mit welcher Stärkebalance, mit welchem Grad der Verschmelzung der Register untereinander Hildebrandts ursprünglicher Idee am besten gerecht werden? Bei der Vorintonation in der Werkstatt wurde versucht, die klangbestimmenden Parameter im Sinne der historischen Vorbilder (Hildebrandt, Silbermann, aber auch Richter) wieder herzustellen. Die endgültige Festlegung der Parameter erfolgte im Kirchenraum. Dabei wurde auch der Winddruck auf 78 mm Wassersäule endgültig festgelegt.“¹⁴

Disposition

Dank der überlieferten Weiheschrift „Das Schuldige Lob-Opfer, Welches Die Gemeinde des HERRN in Lengfeld Am Tage der Einweihung ihres Neuen Tempels erschallen lassen, Geschahe am 13. Martii, Anno 1729, abgefasset von Johann

Heinrich Ludwigen, h.t.¹⁵ Pastor, allda.“ ist die Disposition überliefert:

Hauptwerk	Anderes Werk (Nebenwerk)	Peda
C, D – c	C, D – c	C, D – c
Principal 8'	Viol di Gamba 8'	Principal-Bass 16'
Bordun 16'	Gedackt 8' *	Sub-Bass 16
Praestant 4'	Gedackt 4' *	Posaunen-Bass 16'
Quintadena 8' *	Nasat 3' *	Octaven-Bass 8'
Quinta 3'	Octava 2' *	
Octava 2'	Quinta 1' *	
Mixtur 4fach	Sifflet 1' *	
Cymbeln 3fach	Mixtur 3fach	
Vox humana 8'	Tremulant	
Cornet 3fach		
Schwabung		

* Register der Vorgängerorgel von 1660

Restaurierung der Gehäusefassung

Die 1726 von „Kunstmaler Fritzsche“ aus Dresden ausgeführte Gehäusefassung stand im Zusammenhang mit der



20
Vergoldung einer Konsole mit Engels-
antlitz



21
Dieselbe Konsole nach der Freilegung

nach der Kirchnerweiterung notwendig gewordenen Bemalung der in die Kirche neu eingebauten Emporen. Die hochwertige Qualität hatte ihren Preis. „Eine Gegenrechnung zum Kirchenbau vom 20. Februar 1730 besagt: *Dabey befinden sich Dinge, die da hätten entweder können gar weg-*

bleiben oder menagirlicher tractieret werden. Das erste hiervon ist die sehr kostbare Orgel, wozu dienet dieselbe? Man hatte anfänglich auf 225 Thlr. gehandelt die alte Orgel zu reparieren und mit noch einigen Registern zu versehen. Warum war dieses nicht genug gewesen? . . . inzwischen kostet unsere Orgel besage der Baurechnung . . . 389 Thlr., woneben von diesen 225 Thl. abgezogen, so bleiben als eine unnötige Depense übrig 164 Thl. Wozu war eine so kostbare Malerey an Orgel und Empor Kirchen nöthig?“¹⁶ Es ist ein Geschenk, dass diese „Malerey“ – zwar mit Schäden – dennoch überlebt hat. Deshalb war es Ziel der Restaurierung, die Lesbarkeit der Originalfassung wiederherzustellen. „Das Besondere des Gehäuses besteht in dem Zusammenklang von Architektur, Schnitzwerk und Malerei. Die plastische Staffage wird durch Schattenstriche hervorgehoben, die illusionistische ornamentale Malerei akzentuiert die Füllungen an der Vorderfront und an den Seitenflächen, die Gesimse sind durch Eierstäbe und Spangenornamentik betont. Seltenheitswert in der Orgellandschaft Sachsens hat die Tatsache, dass das Gehäuse mit zwei Grundfarben angelegt ist: Während das Obergehäuse einen grünlichen Ton hat, bestimmt ein Caput-Mortuum-Ton das Untergehäuse“¹⁷(Abb. 22).

Auffällig waren ein kristalliner Überzug durch Hylotoxbehandlungen und partieller Schimmelbefall. Gut ablesbare Malerei stand neben Bereichen, in denen Ornamentik und Marmorierung in großen Flächen gänzlich fehlten. Vermutlich ist vieles bei der Freilegung 1963 durch den Einsatz chemischer Mittel und mechanischer Behandlung beschädigt worden. Totalverluste gab es vor allem an der Front des Untergehäuses, eine starke Verschmutzung der Oberfläche, alte kompakte Schmutzreste und unsachgemäße Holzkittungen in den Tiefen der Farbschicht und der Holzsubstanz. Braune Ölfarbenreste der Gründerzeitfassung überzogen teilweise als flächiger Schleier die bauzeitliche Fassung (Abb. 17). Eine Unzahl von Kalkspritzern bewirkte partiell Fassungsverluste bis aufs Holz. Doch war die Erstfassung re-



22
Endzustand der Nordseite



23
Rekonstruierte Prospektpfeifen,
restaurierte Gehäusefassung

lativ fest mit dem hölzernen Fassungsträger verbunden, deren Oberfläche war jedoch von sehr unterschiedlicher Qualität: Stark gealterte, matte Bereiche standen neben relativ gut erhaltenen brillanten.

Aufschlussreich hinsichtlich der Vorgehensweise 1726 war, dass die Malerei erst nach dem Aufbau des Gehäuses aufgebracht wurde. Vom weiß grundierten Hauptgesims fielen Farbtropfen auf den Sockel und wurden nicht beseitigt, weshalb sie noch vorhanden waren.

Die Holzsubstanz des Schnitzwerks am Gehäuse war im Gegensatz zu den Schleierbrettern in relativ gutem Zustand. An den Schleierbrettern hatte vor allem Anobienfraß zu Absprengungen und Verlusten geführt, vornehmlich an den Montageleisten und an den Blattspitzen (Abb. 18, 19). Frühere, auf der Rückseite aufgebrachte Sicherungsbeklebungen aus Leinwand hielten das Schnitzwerk notdürftig zusammen. Im Großen und Ganzen hatte sich die originale Polimentvergoldung erhalten. Auf den Schleierbrettern gab es Flächen mit durchgehend intakter Metallaufgabe neben Stellen, an denen kaum noch Gold vorhanden und nur noch das rote Poliment sichtbar war. „Die bauzeitliche Polimentvergoldung auf den Profilen der Gesimse war bis auf wenige Abhebungen einschließlich des Kreidegrundes fest mit dem

Fassungsträger Holz verbunden. Angelegt auf starkem, gut geschliffenen [sic] Kreidegrund und unterschiedlichen Bolumnuancen, hatte sie in manchen Bereichen kaum etwas von ihrem ursprünglichen Glanz verloren. Das Gold ist hochkarätig, teilweise poliert und auf dem Schnitzwerk bis in die Vertiefungen angelegt. In einigen Bereichen ist durch Abrieb das Poliment durch das Gold ‚durchgewachsen‘.“¹⁸ Das ursprünglich mit Polierweiß angelegte Inkarnat des Engelantlitzes ist, als das Gehäuse 1886 braun gestrichen wurde, mit einer Blattvergoldung auf Anlageöl überfasst worden (Abb. 20 und 21).

Nachdem 1963 die braune Holzimitation entfernt worden war, traten am hinteren Teil des Gehäuses holzsichtige Stellen zutage, die von den beiden Gehäuseerweiterungen 1886 und 1933 stammten. Da jetzt die 1886 vorgenommene Erweiterung beibehalten wurde, musste an diesem Teil einschließlich der anschließenden Außenkante der neu gebauten Rückwand die Gehäusefassung rekonstruierend weitergeführt werden (Abb. 22).

Die Marmorierung auf den beiden wahrscheinlich 1933 eingesetzten und damals holzsichtig belassenen Pilastern des Mittelturms (Abb. 1) konnte anhand der anderen, noch originalen Pilaster rekonstruiert werden (Abb. 23). Gänzlich

verschwunden waren die Ornamente an den Bastionsfüllungen. Nach Entfernung der Überzüge der restlichen braunen Grundierungsreste von 1886 ließ sich unter UV-Licht eine teilweise vorhandene Bindemittelkonzentration sichtbar machen, so dass Größe und Form eines Ornaments erkennbar wurden und dieses entsprechend rekonstruiert werden konnte. Dabei stellte sich heraus, dass dies identisch mit demjenigen links und rechts des Engelköpfchens war (Abb. 4). Originale Registerschilder von Hildebrandtorgeln sind nicht überliefert. Deshalb musste auch hier rekonstruiert werden. Nach dem Vorbild von Schildern an Silbermannorgeln fand dafür nachgeleimtes, mit Tee farblich eingestimmtes Haderpapier Verwendung. Mit Bandzugfeder und Sepiatusche geschrieben, zeigt sich das Schriftbild je nach lateinischer oder deutscher Bezeichnung in Antiqua oder Fraktur.

Petra Pfeiffer
16356 Ahrensfelde
Börnicker Str. 122
www.hildebrandt-organ-lengefeld.de

Anmerkungen

- 1 Werkverzeichnis von Zacharias Hildebrandt, Festschrift „Die Zacharias-Hildebrandt-Organ zu Lengefeld“, Dresden 2014, S. 27
- 2 Restaurierungen u. a.: Z. Hildebrandt, Sangershausen (1727/28), Pölsfeld (1728), Sotterhausen (1730), kath. Kirche Borgentreich (16./17./18.Jh.)
- 3 Restaurierungen u. a.: G. Silbermann, St. Petri, Freiberg (1733/35); F. Stellwagen, St. Marien Stralsund (1659); G. Richter, Pomßen (1671)
- 4 Dr. Horst Hodick, Landesamt für Denkmalpflege, Reimund Böhmig-Weißgerber, Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Klaus Gernhardt, unabhängiger Orgelsachverständiger
- 5 Für dieses Werk wird im Text die Bezeichnung „Nebenwerk“ verwendet. In der Weiheschrift von 1729 heißt es „Anderes Werk“.
- 6 Die Werke sind technisch getrennt und werden einzeln auf einem eigenen Manual angespielt. Koppeln bewirken, dass die gezogenen Register eines Werkes auf einem anderen Manual oder auch auf dem Pedal mitgespielt werden können.
- 7 Mitteilung der Königlichen Amtshauptmannschaft Marienberg/Sa. vom 30. Mai 1917
- 8 Univ.-Prof. Alfred Reichling, Würzburg, Prof. Dr. Reinhardt Menger, Frankfurt/Main, Dr. Horst Hodick, Dresden, Reimund-Böhmig-Weißgerber, Dresden, Klaus Gernhardt, Bad Lausick
- 9 Pfarrarchiv Lengefeld, erstellt von Reinhold Krieger (1896–1978), Gymnasiallehrer, Lehrer für Naturwissenschaften an der Realschule in Marienberg/Sa.
- 10 Zacharias Hildebrandts erste Organ und Meisterstück in Langhennersdorf bei Freiberg/Sa.
- 11 Knäufe der Registerzüge
- 12 Johann Heinrich Ludwig, Das Schuldige Lob-Opfer, welches die Gemeinde des Herrn in Lengefeld am Tage der Einweihung ihres neuen Tempels erschallen lassen, Chemnitz 1729; darin die Disposition der Organ
- 13 Hartmut Schütz und Kristian Wegscheider, Festschrift „Die Zacharias-Hildebrandt-Organ zu Lengefeld“, Dresden 2014, S. 74, 75
- 14 Dokumentation der Restaurierung/Rekonstruktion Pfeifenwerk/Windladen/Intonation, Kristian Wegscheider, 2015, S. 23
- 15 „h. t.“: huius temporis – zu jener/dieser Zeit
- 16 Zit. nach Kurt Pomp, Die Hildebrand-Organ in der Kirche zu Lengefeld. In: Monatsschrift für Heimatschutz, Volkskunde und Denkmalpflege XXI, Dresden 1932, S. 143, 144.
- 17 Dokumentation über die Restaurierung und Rekonstruktion der Fassung am Gehäuse und am Schnitzwerk der Zacharias-Hildebrandt-Organ von 1726 in der Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Lengefeld/Erzgebirge, Hilke Frach-Renner, 2014, S. 3, 4
- 18 Dokumentation über die Restaurierung und Rekonstruktion der Fassung am Gehäuse und am Schnitzwerk der Zacharias-Hildebrandt-Organ von 1726 in der Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Lengefeld/Erzgebirge, Hilke Frach-Renner, 2014, S. 5

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Martin Tutschky
Abb. 2–8, 17: Fa. Eule
Abb. 11–16: Fa. Wegscheider
Abb. 18–21: Fa. Frach-Renner
Abb. 23: Micha Winkler